

Gerhard Mayer, Gemälde, Münster Heilsbronn, Einführung am 10.5.2015

„Kunst ist nur in so fern etwas wert, wenn sie einen deutlichen Begriff unseres großen Zusammenhanges mit Gott gibt.“¹

Das Vorbild zu Gerhard Mayers Gemälde ist ein Flügelaltar von Dieric Bouts „Die Perle von Brabant“. Das dreiteilige Altarbild ist wohl zwischen 1465 – 1468 entstanden und hat die Maße 63x28 / 63x62 / 63x28. Das Bild befindet sich in der Alten Pinakothek in München. Es ist ein kleinformatiger Flügelaltar der wohl zur privaten Andacht genutzt wurde. Das Triptychon aus Eichenholz stellt im Mittelteil die Anbetung der heiligen drei Könige, auf dem linken Flügel Johannes den Täufer und auf dem rechten Flügel den heiligen Christophorus dar.

Was hat Gerhard Mayer daraus gemacht, wie hat er sich das Werk angeeignet und interpretiert? Eine irrsinnige Mischung aus fantastischer Kunst, Science Fiction und Pop Art. Öl auf kunststoffbeschichtetem Aluminium. Die historische Vorlage wurde von Gerhard Mayer zunächst im Computer zu einer digitalen Bildvorlage verfremdet: Die Pixel, aus denen ein Computerbild besteht, wurden mithilfe eines Bildbearbeitungsprogrammes verschoben. Für diese kompositorischen Vorarbeiten hat Mayer allein beinahe 2 Monate gebraucht.

Die verfremdete Vorlage wurde nun auf den Bildträger als klassische Bleistiftvorzeichnung übertragen. Dann folgte der Malauftrag mittels ellipsoider Schablone, Pinselstrich für Pinselstrich: Nüchtern, durch und durch rational, asketisches, fast mathematisches Arbeiten und dennoch reine Malerei. Das Farbspektrum wird bereits auf dem Pinsel festgelegt. Mayer arbeitet dabei mit verschieden breiten Pinseln. Der Farbauftrag geschieht durch wiederholten Pinselstrich, durch das Abnehmen von plastischen Strukturen einer Malschicht, um darüber wiederum eine Farbe zu legen. So entsteht ein Gefüge aus einzelnen Strichen – man könnte sagen aus einzelnen „Strings“.

¹ Philipp Otto Runge. Vgl. Kosmos Runge – Der Morgen der Romantik. Ausstellungskatalog. Hg.: Markus Bertsch, Uwe Fleckner, Jenns Howoldt, Andreas Stolzenburg. München 2010. S. 6 ff.

Zur Vita Gerhard Mayers:

- 1962 Geboren in Mittenwald, lebt in Nürnberg
1987-1993 Studium der freien Grafik und Malerei an der Akademie der Bildenden Künste Nürnberg
2003-2004 Lehrauftrag eben dort

Zahlreiche Preise und Stipendien, u.a.:

- 1995 Debütantenpreis des Freistaates Bayern
1996 Frankreichstipendium des Bezirks Mittelfranken
2001 Förderpreis des Förderkreises Bildende Kunst Nürnberg
Förderpreis des Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst
2003 Kulturförderpreis der Stadt Nürnberg
2004 Art Omi International Artists Residency New York
2011 Kunstpreis der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Zum Werk:

In einem Interview 2004 hat Gerhard Mayer gesagt, dass seine Kunst mit etwas Unsichtbarem zu tun hat. „Etwas, das bisher am nachhaltigsten mein Bewusstsein und meine Wahrnehmung beeinflusst hat, war die Beschäftigung mit Quantenphysik. Die Vorstellung, dass alle Materie, so fest und undurchdringlich sie uns auch erscheinen mag, eigentlich ein loses Gitter ist, das permanent von kleinsten Teilchen durchdrungen wird und mit allen anderen Elementen in Verbindung steht, finde ich äußerst anregend. Oder dass es den wirklich leeren Raum überhaupt nicht gibt und dass das sichtbare Licht, ohne das es die bildende Kunst ja ziemlich schwer hätte, ebenso wie jede Materie aus Teilchen besteht, die den Einflüssen der Gravitation unterliegen und letztendlich hinter fast allem ein systematisches Regelwerk steht. Das alles kann (...) ein ganz eigenes Weltbild entstehen lassen und die Wahrnehmung grundlegend verändern. Die (...) Diskussion, ob eventuell der freie Wille des Menschen nur eine Illusion ist und in Wirklichkeit auch dabei alles auf gewissen Gesetzmäßigkeiten beruht, kann diese Überlegungen ins Unendliche treiben.“²

² Schlaraffenlandtheorien, Interview Magdalena Holzhey mit Gerhard Mayer, S. 39 f., in: Gerhard Mayer, Interlocking. Hg.: Institut für Moderne Kunst Nürnberg, Nürnberg 2004

So kommt im gesamten Schaffen von Gerhard Mayer etwas Dialektisches zum Ausdruck. Mayer trennt, ja - seziert die Welt in ihre Bestandteile und fügt sie wieder zusammen... Er geht von einem Ausgangsmaterial aus – einer Wahrnehmung – einem Bild – einem Gemälde eines alten Meisters, wie in diesem Falle – löst es in molekulare Struktur auf, und fügt es in ungewohnter Konstellation wieder zusammen. Wie ein Puzzle...

Seine malerischen Arbeiten erinnern an den sogenannten Präkubismus mit seinen technisch-wissenschaftlichen Methoden, beispielsweise der physiologischen Lichtanalyse, die Seurat entwickelt hat. Eine Spielform ist der Pointillismus. „Diese Tendenz zur Verwissenschaftlichung der malerischen Technik, die bei vielen Impressionisten festzustellen ist, beruht auf dem Einfluss positivistischer Strömungen in der Philosophie des ausgehenden 19. Jahrhunderts, die sich in Anlehnung an die Naturwissenschaften nur auf die Konstatierung von ganz konkret erfassbaren Gesetzmäßigkeiten und Regeln innerhalb der inneren und äußeren Wahrnehmung beschränken. (...) Auch Paul Signac (1863-1935) erhebt die Farbe zum konstitutiven Prinzip der gegenständlichen Formen und präzisiert (...) das Punktmaterial zu statischen Farbgefügen aus gleichartigen Farbelementen, die den Bildaufbau durch ihre rhythmische Struktur gliedern. (...) Cézanne und Seurat überwinden mit ihrer bewussten Gliederung des Bildgefüges die Raumillusion des impressionistischen Farbennaturalismus und rehabilitieren die methodische Kenntnis des Volumens in ihrer Bedeutung für die Rhythmisierung des Bildes in Raumeinheiten.“³ So ähnlich könnte man es auch für das Werk von Mayer ausdrücken.

Bei Gerhard Mayer geht es aber immer um die Frage, ob die Dinge – materiell oder geistig, sichtbar oder unsichtbar – so sind, wie wir sie wahrnehmen. Oder ob sie eigentlich ganz anders sind, und wenn ja, wie? Er zeigt Möglichkeiten auf wie sie sein könnten. Ein Meister des Konjunktives: *was wäre wenn???* Experimentell, im Freiraum seines Schaffens hat er sich seine Regeln selbst auferlegt. „Kunst ist Methode aus Freiheit“ sagt der viel zu früh verstorbene Maler und Philosoph Thomas Lehnerer.

³ Karin Thomas, Bis Heute, 5. Auflage, Köln 1979. S. 59 f.

Lizenz zum Experiment:

Nun ist die Zusammensetzung, Anordnung, Komposition von Form und Farbe auf dem Weg zur Abstraktion *eine* Sache. Wieso aber ist auf dem Bild, das ja auf eine figürliche Vorlage zurückgeht, alles so verzerrt? Man hat den Eindruck, dass die Verdichtung von Form und Farbe gerade bei den Figuren sehr hoch ist. Dass Energie sich hier bündelt. Oder anders herum: dass die Figuren erdrückt werden durch die Landschaft um sie herum.

Das Bild hätte auch in der Ausstellung „Fantastische Welten, Albrecht Altdorfer und das expressive in der Kunst um 1500“⁴ gezeigt werden können. Die Ausstellung war in Frankfurt vor einigen Monaten zu sehen und behauptete, dass es um 1500 zu einer im wahrsten Sinne des Wortes Re-Formation der Bildwelten kommt. Man löste sich von traditionellen Kompositionsschemata und wagte neue und innovative Bildräume. Plötzlich war alles anders in den Figuren, in die Körper kommen wildes Leben und ein lebendiger Ausdruck. Die Natur scheint sich wie von Geisterhand zu bewegen...

Die These der Ausstellung war, dass die Reformation und der Bauernkrieg hier in der bildenden Kunst dieser Zeit vorweggenommen werden. Der Kurator der Ausstellung Jochen Sander überschreibt die Zeit zwischen 1480 und 1520 mit der Formel „Lizenz zum Experimentieren“. Selbst wenn in den Gemälden dieser Zeit die alt hergebrachten Inhalte übernommen werden, kommt eine neue Sicht der Dinge zum Ausdruck.

Eine neue Sicht der Dinge. Um nichts anderes geht es auch in Gerhard Mayers Arbeiten, und speziell in diesem Bild. Gerhard Mayer ist darin den Romantikern wie Caspar David Friedrich oder Philipp Otto Runge wesentlich näher als den Impressionisten. Es geht um die Suche nach unserem Weltbild. Es geht um den Diskurs nach der richtigen Haltung, nach dem richtigen Betrachterstandpunkt. Deshalb spielt es auch eine Rolle, *wie* das Werk aufgestellt ist: wie eine kleine Apside, oder wie ein Teil eines Panoramas, wie eine Kino-Leinwand. Ein 3D-Effekt soll simuliert werden. Die *Präsentation* des Bildes, nicht nur das Bild selbst, ist bereits eine Beschäftigung mit Raum. Der Betrachter soll abgeholt, empfangen und hineingezogen werden. Das Bild will begehbar sein und den

⁴ Fantastische Welten – Albrecht Altdorfer und das Expressive in der Kunst um 1500. Ausstellungskatalog. Hg.: Stefan Roller und Jochen Sander. München 2015

Betrachter eigentlich umschließen, ihn zum Teil des eigenen bildnerischen Kosmos machen.

Gerhard Mayer – so ist meine Vermutung - macht sich (zumindest bei der Produktion solcher Bilder) ständig Gedanken darüber, ob es *Gott* gibt, ob es *alles* gibt, oder ob es *nichts* gibt. Es sind doch die faszinierendsten Fragen: Warum gibt es das Universum? Wie ist es entstanden? Wieso existieren Materie, Bewusstsein, Raum und Zeit?

Zum Gemälde: $10^{10/122}$

$10^{10/122}$ ist der Titel der Arbeit. An dieser Stelle ist eine kurze Einführung in die Wissenschaft der Quantentheorie unumgänglich. Sie ist wissenschaftlich hinterfragbar und nicht bewiesen – künstlerisch für Gerhard Mayer aber hoch interessant: Stellen wir uns einmal vor, wir leben in einem unendlichen Universum. Dieses Universum hat einen Durchmesser von knapp 90 Milliarden Lichtjahren. Das ist unvorstellbar viel. Aber das Universum ist unendlich groß und es wird dort noch jede Menge anderer solcher Universen geben, alle mit ihrer eigenen kosmischen Begrenztheit, die unabhängig voneinander existieren. Man könnte das Universum in gleich große Bereiche einteilen, die zum Beispiel alle 90 Milliarden Lichtjahre groß sind (und in der Mitte eines solchen Bereichs befinden wir uns). In jedem dieser Bereiche befindet sich Materie und diese Materie wird auf eine ganz bestimmte Art und Weise angeordnet sein.

Wie viele Möglichkeiten gibt es, diese Materie anzuordnen? Unendlich viele? Nein. Es gibt zwar *eine ungeheuerlich große* Menge Materie, aber die Elementarteilchen können nicht beliebige Positionen einnehmen. Hier gilt die Unschärferelation der Quantenmechanik, die besagt, dass die relevanten Parameter nicht genau zu messen sind. Der Auflösung sind Grenzen gesetzt und deshalb kann es auch nur *endlich* viele Möglichkeiten geben, wie Materie in einem begrenzten Raum geordnet ist. Und diese Zahl der Möglichkeiten ist immer noch wahnsinnig hoch, so hat es der Wissenschaftler Brian Greene (Columbia University)⁵ errechnet – es sind $10^{10/122}$ verschiedene

⁵ Übrigens ist Brian Greene ein Vertreter der Sog. „Stringtheorie: So bezeichnet man eine Sammlung eng verwandter hypothetischer physikalischer Modelle, die anstelle der Elementarteilchen sogenannte *Strings* (*Fäden* oder *Saiten*) als fundamentale Objekte mit eindimensionaler räumlicher Ausdehnung verwenden.“ (wikipedia)

Kombinationen möglich. Diese Zahl ist so groß, dass man sie nicht wirklich veranschaulichen kann – es gibt keine benennbare Zahl für die Menge ihrer Nullen... Im Vergleich mit der Unendlichkeit ist sie immer noch nichts. Wenn also nur endlich viele Kombinationen möglich sind und das Universum unendlich groß ist: dann *muss* es irgendwann zu Wiederholungen kommen. Irgendwo in diesem unendlichen Universum *muss* es also einen Bereich geben, in der die Materie genau so angeordnet ist wie hier bei uns. Unsere Galaxie, unsere Sonne, unsere Erde – jeder einzelne von uns wäre *dort* genauso vorhanden wie *hier* und würde das gleiche denken, tun und fühlen Es muss dann sogar *unendlich* viele solcher exakten Kopien geben. Und jede Menge Variationen... In solchen Parallelwelten geht Gerhard Mayer gerne spazieren – und sie prägen sein bildnerisches Denken.

Bei dem Gemälde $10^{10} / 122$ gibt es kein strenges Regelwerk, wie anderswo in Mayers Arbeiten – nur eine Vorgabe: die Schablone in Form einer *Ellipse*. „Kunst ist nur insofern etwas wert, wenn sie einen deutlichen Begriff unseres großen Zusammenhanges mit Gott gibt.“ sagt Philipp Otto Runge. Seine ihm selbst gestellte Aufgabe bestand darin, Mittel zu finden, wie das *Ganze* der von Gott geschaffenen Natur (nicht nur ein Ausschnitt von Natur) in *Einem* Bild darzustellen sei. Wie viele Möglichkeiten gibt es, das Ganze darzustellen? Unendlich viele? *Eine* Methode bei Runge war die Anwendung elliptischer und elliptoider Formen in seinen Kompositionsschemata in Rückgriff auf Schleiermacher. Für Schleiermacher war die Ellipse die „graphische Veranschaulichung des ethischen Kalküls“. Runge hat die Ellipse verwendet wegen ihrer zwei Brennpunkte, die für die Polarisierung von Gut und Böse, von Vergangenheit und Gegenwart, von alles und nichts stehen könnten.⁶ Entscheidend jedoch ist das, was zwischen den Brennpunkten passiert – für Runge ein Bild der *Gegenwart*. Ein *Zwischenraum zwischen alles und nichts*. Ein zu gestaltender gegenwärtiger Raum zwischen Vergangenheit und Zukunft. Gerhard Mayer würde sagen: Ein Raum, der mit *unendlich* vielen *begrenzten* Möglichkeiten aus Licht, Farbe, Form und Klang zu gestalten ist.

Helmut Braun M.A., Kirchenrat
Kunstreferent der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

⁶ Thomas Lange, Das bildnerische Denken Philipp Otto Runges. Berlin, München 2010. S. 52